des jüdischen Volkes in seiner Geschichte, die Dominante der semitischen Seele. Ich bin zu dem Schlusse gekommen, daß es eine große Gefahr ist, den Juden die Freiheit zu lassen, die doch eine ganz andere Psychologie, eine ganz andere Art zu denken und zu fühlen haben als wir, auch wenn sie unsere Tracht und unsere Sitten nehmen, und die mit ihrer wirthschaftlichen, politischen und journalistischen Macht verderblich wirken. Das glaube ich in meinem Buche über die „Synthèse de l'Antisemitisme" und in meinen Conferenzen bewiesen zu haben. Das religiöse Moment bedeutet nichts. Aber es ist ihnen gelungen, durch ihr Geld die Herren Europas zu werden und gegen diese fremde Herrschaft sollten sich, meine ich, die Autochthonen wehren. Das ist das Ergebniß meiner Forschungen. Aber freilich stehe ich einstweilen noch ganz allein. Niemand hat den Muth, antisemitisch zu werden, weil es sich Niemand mit der jüdischen Macht verderben will. Daher kein antisemitisches Buch, keine antisemitische Zeitung, keine antisemitische Partei — ja außer mir überhaupt kein Antisemit. Aber ich zweifle nicht, daß die jüdische Wirthschaft doch am Ende die Geduld des Volkes erschöpfen wird. Erst in der letzten Zeit hat ein Ereigniß Manchen stutzig gemacht — die Enthüllungen Richard's, in der Kammer, über die argentinischen Werthe in Belgien. Solche Verbrechen an den Massen werden doch nach und nach die Leute zur Besinnung und zur Erkenntniß der jüdischen Gefahren bringen, wie in den anderen Ländern. Daß das bei uns erst so spät geschieht, wird aus der Geschichte des Landes erklärlich, aus dem langen Kampfe zwischen den Katholiken und Liberalen: man betrachtete jede Kritik der Juden als eine Probe religiöser Intoleranz; man vertheidigte und schützte sie, um zu beweisen, daß man gegen den Katholicismus und Freidenker war. Diese Anschauungen herrschen noch immer. Aber seit die jüdische Frage immer mehr einen socialen Charakter nimmt und die Gefahr wächst, daß alle öffentliche Gewalt mit der Zeit an Menschen einer fremden Race ausgeliefert werde — da kann man wohl erwarten, daß auch unser Land nicht zögern wird, dem Beispiele der anderen zu folgen. Dann wird man endlich die Augen öffnen und die Wirkungen der Juden erkennen, dieser Parasiten, die sich immer bereichern, ohne je etwas zu schaffen. Man entgegnet mir freilich, daß ihre Zahl gering ist, daß wir in der Kammer gar keinen und im Senate einen einzigen Juden haben, Herrn Levi, den Nachfolger des Herrn Bischofsheim, der auch Jude war, daß die Presse keineswegs jüdisch ist — und derlei mehr. Aber wenn ihre Zahl gering ist, so ist ihre Macht desto größer, und sie herrschen in allen großen Geschäften, mit einem unermüdlichen Eifer, alle christlichen Unternehmungen zu verdrängen, was ihnen denn auch immer besser gelingt. Schon vor zwanzig Jahren hat der Graf Langrande-Dumonceau die Losung ausgegeben, das Kapital zu verchristlichen. Er hatte kein Glück, und Herr Bischofsheim konnte nach seinem Falle spöttisch sagen: „Sie sehen — das „Kapital verchristlichen" heißt, ein Kreuz darüber machen!" Seit dieser Zeit ist die finanzielle Kraft der Juden nur noch gewachsen und die Dinge werden täglich ärger. Das läßt mich hoffen, daß sich das Volk doch endlich ermannen wird und der Tag nicht mehr fern ist, wo ich nicht mehr die Ehre haben werde, der einzige Antisemit in Belgien zu sein."

38.

Buls.

Der Bürgermeister von Brüssel ist groß, schlank, geschmeidig, von der eleganten, freien Haltung eines Fechters und Tänzers, biegsam und geschwind. Eine feste Bürste kurzer weißer Haare; den Bart in französischer Spitze. Die Nase scharf, lang, hart; graue Augen, die Alles fragen und nichts erwidern — schleichende Spione.

„Wir haben keinen Antisemitismus. Für die Juden gelten vollkommen die nämlichen Gesetze, die nämlichen Rechte, die nämlichen Pflichten, wie für die Anderen. Man merkt bei uns gar nicht, wer Jude und wer Christ ist; man achtet nicht auf die Confession; und Niemand hat den Wunsch, das zu ändern. Mischehen sind häufig, und das ist das beste Mittel, alle Differenzen zu verwischen. Gelegentlich haben einige Hetzblätter der extremen Clericalen versucht, für den ausländischen Antisemitismus Stimmung zu machen. Sie mußten es aber bald wieder lassen, weil selbst in der katholischen Welt jede Neigung, jedes Verständniß fehlte. In unserer alten Aristokratie, die streng katholisch ist, verkehren die Juden von Stellung und Bedeutung ganz wie die Anderen. Man sieht bei uns auf den Menschen, nicht auf die Race oder den Glauben, und die ganze Geschichte, die ganze Erziehung, alle Gewohnheiten, Meinungen und Sitten unseres Volkes bürgen, daß es so bleiben wird."

39.

Björnsterne Björnson.

Ich habe an Björnsterne Björnson drei Fragen geschickt:

1. Gibt es in Skandinavien Antisemitismus?

2. Oder sind wenigstens Zeichen, daß es ihn künftig geben wird?

3. Was halten Sie von unserem continentalen Antisemitismus?

Er erwidert lakonisch:

1. Nein.

2. Nein.

3. Der Haß gegen den Kapitalismus ist auf Irrwege gerathen.

* * *

Resumé.

Ich habe versprochen, einige Leute über den Antisemitismus zu hören; das ist geschehen. Die Documente, wie „von dieser Frage die Gebildeten der verschiedenen Völker, der verschiedenen Staaten heute denken", sind gesammelt. Deutsche, Belgier, Briten, Iren, Franzosen, Spanier und Skandinaven wurden vernommen. Italien durfte ich mir schenken, da die Neue Freie Presse in dankenswerther Collegialität dieses Stück meines Werkes auf sich nahm.

Ich fand die Frage in jedem Lande anders. Der deutsche Antisemitismus ist reactionär, eine Revolte der kleinen Bürger gegen die industrielle Entwicklung, der „teutschen" Tugend gegen die Freiheit der Moderne. Der Pariser Antisemitismus ist revolutionär gegen die Häufung des Geldes und gegen die Herrschaft der Reichen, indem er den Juden blos als ein bequemes und wirksames Beispiel des Kapitalisten nimmt. In Spanien, England, Skandinavien gibt es keine Antisemiten. In Belgien gibt es nur einen.

Allerhand Gründe werden für und gegen den Antisemitismus geführt. Aber sie scheinen ohne Kraft. Meine Vermuthung wurde bestätigt, daß er vielmehr aus einer besonderen Disposition der Nerven kommt, als eine hysterische Begierde. Ergriffenheit durch eine Leidenschaft, Sturm und Rausch der Seele begehren Viele. Weil sie in dieser verlassenen Zeit keine große Liebe finden, schlürfen sie die Narkosen des Hasses. Man müßte nur ein Ideal für sie suchen.

Inland.

Wien, 6. September.

Die Slovenen bei der Arbeit.

Das Verdienst kann den Slovenen nicht abgesprochen werden, daß sie mit einer ganz außerordentlichen Rührigkeit für ihre nationalen Zwecke arbeiten. Auf der ganzen Linie herrscht da ein schneidiges Vorwärtsdrängen, die „Führer" bilden eine Art Angriffscolonne, aus welcher die Scharfschützen überallhin auslugen, wo sie einen Mangel an genügender Deckung beim Feinde (das sind natürlich die Deutschen) vermuthen, und piff-paff knallt es bald da, bald dort und meist wohl gleichzeitig an vielen Stellen. In Krain selbst ist ihnen auch die Arbeit mit dem größten Erfolge gesegnet worden; um so thatenlustiger sind sie in Betreff des slovenischen Sprachgebietes in den anderen Kronländern. In Kärnten sind im Laufe des Sommers verschiedene Versuche, von Laibach aus den nationalen Brand zu schüren, zurückgewiesen worden; mit desto größerer Wucht wirft sich nunmehr die krainerische Hetzpropaganda wieder auf Untersteiermark. Dr. Gregorec kommt ihnen von dort aus mit großer Freude entgegen. Die untersteirischen Landgemeinden sind im Landtage sowohl wie im Reichsrathe durchwegs durch slovenische Abgeordnete vertreten, und nun wird mit allen Mitteln daran gearbeitet, auch den Städten und Märkten den slovenischen Charakter aufzuprägen, wie dies in Krain bereits gelungen ist. Es wird deßhalb für die bevorstehende Landtagswahl im Städtebezirk Cilli (an Stelle des verstorbenen deutschen Bürgermeisters Dr. Neckermann) ein slovenischer Candidat aufgestellt und kräftig agitirt werden. — Nach Marburg ist für den 8. d. eine slovenische Versammlung einberufen worden, um gegen die Deutschen zu demonstriren. In dieser deutschen Stadt besteht ein slovenischer Verein, „Slovensko politično drustvo", mit dem man in Laibach nicht recht zufrieden ist, es soll daher ordentlich eingeheizt werden. — Bezüglich der Lehrer-Bildungsanstalt in Marburg zielt man darauf ab, das Deutschthum auf den Aussterbe-Etat zu setzen, um so dieser Anstalt, die noch vor wenigen Jahren durchwegs deutsche Professoren hatte, ein slovenisches Gepräge zu verleihen. — Wie die Geistlichkeit jedes solche slovenische Gelüste unterstützt, das hat sich jüngst bei einer Glockenweihe in Friedau gezeigt. Der alte „Hirschenwirth" Georg Kager hatte im Jahre 1852 1000 fl. für ein neues Geläute in der deutschen Stadt gewidmet. Er ließ sich niemals träumen, daß sein Geld dazu dienen werde, seiner deutschen Vaterstadt ein slovenisches Fest auf den Hals zu hetzen. Andere deutsche Bürger gaben ebenfalls ahnungslos ihre Gaben für die Glocken. Und was thut die slovenische Geistlichkeit? Sie machte aus der Glockenweihe ein slovenisches Fest, schmückte die mit dem Gelde deutscher Bürger angeschafften Glocken mit dreifachen slavischen Bändern, ließ slovenische Reden halten unter Ausschluß des deutschen Wortes. — Auch an materiellen Opfern läßt man es nicht fehlen, um — in ganz loyaler Weise — slovenische Beamte, Advocaten, Notare ꝛc. in größerer Zahl zu züchten. In Laibach wurde soeben ein Studenten-Unterstützungsverein „Radogoj" ins Leben gerufen. Die Idee wurde vom slovenischen Großhändler Josef Gorup angeregt, der als erster zu diesem Zwecke den Betrag von 10.000 Kronen zur Verfügung stellte. Heute verfügt der Verein bereits über ein Kapital von 30.000 Kronen, zu welchem auch Bischof Stroßmayr 1200 Kronen beigesteuert hat. Aus dem angesammelten Fonds sollen dürftige Hochschüler unverzinsliche Darlehen erhalten, die von den Betreffenden, wenn sie endlich ihr Ziel erreicht haben, in Raten zurückzuzahlen sind.

Wien, 6. September. (Candidaturen.) Für die Neuvergebung des Reichsrathsmandates der Tetschen-Bensener Landgemeinden an Stelle des zum Oberdirector der böhmischen Sparcasse erwählten bisherigen Abgeordneten Ernst Theumer haben die Vertrauensmänner des Bezirkes Herrn Amand Bohm, Bürgermeister von Bensen, einstimmig aufgestellt. — Für das durch den Tod Dr. Max Edlbacher's erledigte Mandat im oberösterreichischen Landtag — Industrialorte Kirchdorf, Windischgarsten, Grünburg — wurde vom dortigen liberalen Bezirks-Wahlcomité der Sensenfabrikant Michael Pießlinger in Steyrling als Candidat aufgestellt. Der Bezirk ist seiner Mehrheit nach liberal und es ist zu erwarten, daß sowohl seitens der liberalen Wählerschaft jede Stimmenzersplitterung vermieden, wie daß Herr Pießlinger, ein für den Wahlbezirk hochverdienter und gesinnungstreuer Mann, mit großer Mehrheit aus der Wahlurne hervorgehen wird.

Wien, 6. September. (Die Auflösung des Germanenbundes.) Wie bereits gemeldet, hat das Ministerium des Innern die Auflösung des Germanenbundes (mit dem Sitze in Salzburg) verfügt. Die Wiener Ortsgruppen sind durch die Maßregel nicht im mindesten überrascht, da es schon einige Zeit ein öffentliches Geheimniß war, daß diese Maßregel bevorstehe. Am 6. August dieses Jahres fand die VI. Hauptversammlung des Germanenbundes unter dem Vorsitze des derzeitigen Obmannes Dr. Sylvester in Salzburg statt. Da die Bundesleitung nie eine einem Jeden zugängliche Rechnungslegung in Druck gab, beantragte der Delegirte Stein, der Bundesleitung das Absolutorium zu verweigern. Diesem Antrage schlossen sich die Herren Arnoscht aus Wien und Ursin aus Innsbruck an und motivirten ihren Standpunkt damit, daß die jetzige Bundesleitung nicht mehr im Rahmen der Schönerer'schen Idee stehe. Dagegen verwahrte sich Dr. Sylvester und erklärte, ein treuer Schönererianer zu sein. Während der folgenden Debatten wurde häufig der Name Schönerer's genannt. Der Regierungsvertreter habe in Folge dessen die Versammlung mit der Motivirung aufgelöst, daß der Verein, wenn er sich mit der Gefolgschaft Schönerer's einverstanden erkläre, im Gegensatze zu seinen Statuten ein politischer Verein sein müsse. Die einzelnen Ortsgruppen dienten gegenüber der Oeffentlichkeit zu verschiedenen Zwecken. Die einen constituirten sich als Lesevereine, Fechtclubs, Losvereine, Sparvereine ꝛc. ꝛc. Der Germanenbund umfaßte im Ganzen 92 Verbände, von welchen auf Niederösterreich 39 (Wien

---

Riesen im Hause. Die Beiden wissen das auch. Wenn Chamberlain in seinen Reden zu jenem psychologischen Moment kommt, wo er die Waffe direct gegen seinen einstigen Führer richtet (und dieser Moment kommt in jeder seiner Reden), dann wird aus dem Menschen ein Halbgott, ein Herkules; in solchen Augenblicken mag ihm ein Löwe in die Hände fallen: er wird das Thier zu Tode würgen. Und Gladstone muß man sehen, wenn Jener spricht. Nur Chamberlain und Niemand sonst bringt sein Blut in Wallung, läßt ihm Blitze aus den Augen schießen, beschleunigt seinen Athem, vertieft die Runzeln um seinen Mund und läßt ihn plötzlich, wie von Taranteln aufgestochen, zur Abwehr auf die Beine springen. All das wiederholte sich auch diesmal — bis auf die Abwehr. Die Geschäftsordnung läßt es nicht zu, daß man in einer und derselben Debatte mehr als einmal das Wort ergreife. Gladstone hatte die dritte Lesung eingeleitet: er war demnach vom Worte abgeschnitten. Nur mit einem Zwischensatze (die Zwischenrede ist hier erlaubt und stark in Anwendung) konnte er sich hie und da Luft machen. Aber die Zwischenrede ist in ihren Grenzen naturgemäß sehr beschränkt und darum für Gla[illegible]ehr ein Uebel, als eine Wohlthat, weil kurze Reden nie sein Fall gewesen sind ... Chamberlain faßte noch einmal alle Argumente seiner Partei zusammen; noch einmal griff er die Punkte der Bill heraus, die er und seine Freunde für verderbenbringend halten. Noch einmal citirte er das Urtheil des Auslandes (von Deutschen Bismarck und Karl Blind), noch einmal klagte er Gladstone an, noch einmal sprach er von dessen „slavischem Gefolge". Aber der Weihe des Augenblickes konnte auch er sich nicht entziehen. Plötzlich schlug er Töne an, die noch selten von ihm vernommen worden waren. Er, der es nie für seiner würdig gehalten hatte, die Ehrlichkeit seiner Ueberzeugung zu betonen, beschwor die Gegner, nicht ungerecht gegen ihn zu sein. „Können Sie" — rief er aus — „auch nicht in dieser letzten Stunde von den Verdächtigungen lassen, mit denen die Aufrichtigkeit unseres politischen Glaubens in Zweifel gezogen wird? Können Sie, wollen Sie unsere Lage nicht verstehen? Wir meinen, den Bestand des Reiches zu vertheidigen — kann da unsere Abwehr zu stark, zu hartnäckig sein? Können Sie sich nicht für einen Augenblick in unsere Lage denken und so unsere Haltung begreifen lernen?" Und wie um mit gutem Beispiel voranzugehen, bekannte er ein, daß er den guten Willen und die politische Ehrlichkeit der gegenwärtigen Irenführer nicht in Zweifel ziehen wolle. Aber wer könne dafür bürgen, daß auch künftige irische Generationen diese Bill als zufriedenstellend betrachten werden, und wer könne die irische Industrie — nicht vor der Rachsucht, aber vor der Ignoranz, vor der Theilnahmslosigkeit einer künftigen Majorität des irischen Parlaments schützen? ... Es sei aus heiliger Pflicht, nicht aus persönlichen Motiven, daß er gegen die Bill zu stimmen gezwungen sei ... Auf Chamberlain folgte Sir Edward Grey, der Unterstaatssecretär des Auswärtigen, Lord Rosebery's Adlatus. Er ist jetzt einunddreißig Jahre alt, aber Niemand würde den schmächtigen Jüngling dem Aussehen nach für älter als zwanzig halten. Mit dreiundzwanzig schon kam er ins Parlament und — vor den Traualtar. Seine Theorie hat er sich in Oxford, seine Praxis als Secretär Lord Cromer's (des englischen Vertreters in Egypten) und Mr. Childers', des einstigen liberalen Finanzministers, angeeignet. Nun ist er schon ein halber Minister, und zwar im wichtigsten Departement. Man sagt, daß er sich diesmal auf besonderen Wunsch des Premiers zum Worte gemeldet habe. Das ist sehr w[illegible]. Der Name Grey [illegible] einen guten Klang im Lande, mit der Geschichte der Reform zumal bleibt er für alle Zeiten verknüpft. Aber noch mehr als der Name sprach für den Redner seine Jugend. Es konnte der Sache der Home Rule in den Augen des Landes nicht schaden, wenn einer der Jungen die Hand für sie ins Feuer legte; dem Zauber der Jugend ist schwer zu widerstehen. Wenn der Speech Sir Edward Grey's nicht ganz die Wirkung hatte, die man zum Voraus von ihm erwartete, so lag die Schuld an einer gewissen Altklugheit des Redners; er war so unvorsichtig, lauter gescheidte Dinge zu sagen, und zwar in vollendeter Form und mit einer Ruhe und Sicherheit, die stellenweise aufregend wirkte. Dabei ist er so bescheiden in seinen Manieren, erröthet bei jedem Gruße, bei jeder Anspielung auf ihn, daß man ihm beim besten Willen nicht böse sein kann. Europa wird noch von ihm hören. Von beiden Seiten des Hauses ertönte lauter Beifall, als er geschlossen hatte und sich neben Gladstone niedersetzte und von dem großen Alten Specialglückwünsche entgegennahm. Die Beiden so Schulter an Schulter, Vergangenheit und Zukunft, neben einander zu sehen, war ein Schauspiel für sich ... Es folgten dii minores; sie sind es zum mindesten für das Ausland. Ein gladstoenanischer Liberaler, Mr. Wallace, sagte des Langen und Breiten, daß er gegen die Bill stimmen müsse, so sehr sie ihm auch am Herzen liege. Mit gewissen Abänderungen der ursprünglichen Vorlage könne sich sein Gewissen nicht abfinden. Man darf aber diesen Zwischenfall durchaus nicht tragisch nehmen. Niemand ist begeisterter für Home Rule, als Mr. Wallace, er ist nur ein wenig Sonderling. Seine Rede war ein bunter Strauß der lustigsten Späße. Seine Hörer kamen aus dem Lachen nicht heraus, und jede neue Salve quittirte der Schalk mit einem Dankesschmunzeln ... Oberst Saunderson, ein alter Conservativer aus Irland, sprach für die Ulsterleute. Das ist sein altes, wohlerworbenes Recht, und er hält es fest. Er ist so recht der Typus eines pensionirten Officiers, der immer die Stirne in Falten legt, und schimpft wie ein Rohrspatz, oder wenn er schweigt, den martialischen Schnurrbart dreht, mit einer Miene, als ob er ein Henkerbeil schliffe — der aber im Grunde genommen ein guter, patschweicher Geselle ist, mit dem sich ein kleiner Krauskopf (und wenn er Zöpfe trägt, auch ein großer) alles Mögliche und Unmögliche erlauben kann. Ein, zwei Worte sprach auch noch T. P. O'Connor („Tay Pay"), der geistreiche Chefredacteur der „Sun", einer der wenigen Iren, die englische Wählerschaften vertreten (O'Connor sitzt für Liverpool). O'Connor ist wohl der fleißigste Mensch in ganz England; er hat so viel andere Dinge zu thun und zu denken, daß er auf eine Rede im Parlament nicht mehr als fünf oder zehn Minuten verwenden kann, wenn sie nicht durchaus länger sein muß. Leider steht er in dieser Hinsicht allein.

Es war inzwischen spät geworden. Ueber dem Glasdache war längst eine Menge von Glühlichtern aufgeflammt, deren gelbes Roth die Versammlung höchst malerisch übergoß und jeden einzelnen von der dichtgedrängten Menge unten und oben mit einem eigenthümlichen Schrime umgab. Die gothischen Formen des Baues, das schwere Eichenholz ringsum, bi